

Die Bedeutung göttlicher Offenbarung in der allgemeinen Religionsgeschichte

(Vortrag an der Hebräischen Universität Jerusalem – 29. Nissan)

Bisher wurde von vielen nicht erkannt, von welcher großen Bedeutung für
5 die allgemeine Religionsgeschichte die Geschichte göttlicher Offenbarung
ist, wie sie sich uns in den fünf und vor allem in den beiden ersten
der Bücher Mose darstellt. Ihre Bedeutung liegt darin, daß göttliche Offenbarung
– und wir sind uns des mangelnden Inhalts dieses Begriffes bewußt – allein in der Thora
10 wirklich vorkommt und nur hier beschrieben wird. Offenbarung setzt Verborgenheit einer Sache,
deren Verhüllung, voraus, aus der sie ausbricht, um in die konkrete Welt hinauszutreten.
Keine andere Religion kennt göttliche Offenbarung in diesem Sinne. Von den Göttern
Homers will ich erst gar nicht reden. Doch sehen wir uns an, wie in der persischen
15 Religion der Lichtgott zu seinem Propheten und wie Krishna in der Mahabharata zu
Ardjuna spricht, so zeigt sich uns, daß wir mit einer Verhandlung zwischen zwar auf
einer Ebene befindlichen Körpern allerdings verschiedener Art, von höherer und von
niederer Art, zu tun haben und nicht mit einem Hinaustreten aus einer oberen in
eine untere Welt. Die Offenbarungsgeschichte der Thora ist
20 deshalb für die Erkenntnis der Religionsgeschichte von so großer Bedeutung,
weil sie uns ermöglicht, die religiöse Entwicklung des menschlichen Geschlechts
nachzuvollziehen, und darüberhinaus Inhalte ganz besonderer Art vermittelt. Spreche
ich von Religionsgeschichte, so meine ich nicht das Erbe einiger Hunderter
25 vergangener Jahre religiöser theologischer Geschichte und auch nicht die auf den
Katastrophen gegründete der letzten Jahre. Die unter dem Namen vergleichende
Geschichte bekannte, moderne Religionsgeschichte sieht ihre Aufgabe darin, den
organischen, Religion genannten Gebilden einzelne Motive zu entnehmen und zu
zeigen, in welchen anderen Religionen ähnliche Formen vorkommen. In
30 Frazers Buch über die Folklore im Alten Testament sehen wir z. B., wie aus den
Thorageschichten einzelne Motive herausgelöst und ihrem Kontext entrissen wurden,
um mit ihrer Hilfe zu beweisen, daß es bei anderen Völkern Gebote und Bräuche
derselben Art gibt. Diese Abspaltung ist nichts anderes als ein Akt der Vergewaltigung
und läßt das eigentliche Wesen der Religion außen vor. Das eigentliche Wesen der
35 Religion liegt nämlich nicht in einzelnen Motiven, sondern im Kontext, mit dem sie
verwoben sind, und in der von ihnen in der Verbindung miteinander angenommenen
Form. Die vergleichende Religionsgeschichte bleibt im Vorzimmer der wissenschaftlichen
Religionsforschung. In den

Salon führt nur die Betrachtung der organischen Ganzheit des religiösen Konstrukts.

Hierüberhinaus habe ich eine weitere allgemeine Bemerkung philologischen Charakters vorauszuschicken: Sage ich Geschichte, so meine ich die mit der Anordnung der Abschnitte der uns heute vorliegenden Fassung der Thora vorgegebene, geschichtliche Entwicklung. An dieser Stelle treffen wir auf ein Problem, entspricht doch diese Anordnung nicht der chronologischen Folge. Zu diesem von der modernen Bibelkritik aufgeworfenem Problem habe ich folgendes zu sagen: Hätte die Erforschung der Quellengeschichte eine wirkliche Grundlage, hätten wir eine verlässliche Quellengeschichte und dazu auch eine Geschichte mündlicher Traditionen – kann es doch späte, auf sehr alte mündliche Traditionen zurückgehende Bücher geben –, könnte man sich unter dieser Bedingung auf diese Geschichte verlassen und sie zur Grundlage nehmen. Doch ist diese Vorbedingung nicht gegeben, insbesondere heutzutage, wo die führende Schule der Quellenforschung eine schwere Krise durchläuft. Derzeit haben wir nur eine feste Basis zur Erforschung der Religionsgeschichte, der sogenannte R, Redaktor-Editor – mag es sich dabei um eine Person, eine Gruppe von Personen oder um eine ganze Generation handeln –, dem oblag, die verschiedenen überlieferten Quellen zu sammeln, miteinander zu verknüpfen und die einzelnen Schriftstücke zusammenzufügen. Allein das religiöse Bewußtsein dieser Gruppe von Personen bietet uns festen Grund und dient uns als Ausgangspunkt für eine Religionsgeschichte. Es ist ein Irrtum der modernen Wissenschaft, davon auszugehen, daß jener R weniger verstanden hat, als wir verstehen. Ich glaube, er hat mindestens so viel verstanden wie wir, und es ist beinahe sicher, daß er mehr als wir verstanden hat. Einer meiner Freunde hat treffend vorgeschlagen, die Bedeutung der Abkürzung R umzuändern und anstelle des Redaktors Rebbenu, unser Rabbi, zu setzen. Unsere Annahme, jener R biete uns festen Grund, findet darin Bestätigung, daß die Ergebnisse der allgemeinen Religionsgeschichtsforschung der Anordnung der einzelnen Ereignisse in der letzten, uns vorliegenden Fassung der Thora entsprechen.

Nun will ich eine Übersicht über die Stufen der göttlichen Offenbarung geben. Man kann vier oder fünf unterscheiden, zunächst die Stufe vor der Geschichte der Stämme, d.h. der Geschichte vor Abraham. In dieser Epoche gibt es noch keine Erscheinung Gottes im genauen Sinne. Gott spricht zu den Menschen, bewegt sich mit ihnen auf einer Ebene. Es besteht noch keine Dualität der Ebenen. Und sie hörten Gott den Herrn wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war, usw. Die zweite Stufe ist die des Beginns der Stammesperiode, die Väterzeit. Erst hier

treffen wir auf die Erscheinung der Gottheit. Die Offenbarung trägt dabei persönlich-objektiven Charakter. Die Erscheinung ist objektiv. Das Sichtbare – wie z. B. die drei Männer, die Abraham erschienen – ist vor den Augen aller offen, doch nur einer, derjenige, für den die Offenbarung

5 bestimmt ist (Abraham), erkennt das Zeichen der Botschaft als Zeichen Gottes. Die Offenbarung ist also persönlich (auf einen Menschen gerichtet), doch ist sie objektiv und nicht Vision. Vorbedingung für diese erste Offenbarungsform ist die Verhüllung der zuvor selbstverständlichen Gegenwart Gottes. Um Offenbarung zu ermöglichen, mußte zunächst Verborgtheit sein. Die dritte Stufe gehört in die Zeit der plastischen Formung des Volkes, jenes einzigartigen Ereignisses am Berg Sinai, welches allein Bewegung in die Stammesgesellschaft brachte und diese in ein Volk umformte, offenbarte sich die Gottheit hier doch dem ganzen Volk. Diese Offenbarung trägt den Charakter einer universalen Erscheinung. Bei

15 genauer Betrachtung sehen wir, daß sich die beiden biblischen Beschreibungen der Offenbarung am Sinai voneinander unterscheiden und ein gewisses Schwanken sichtbar wird. An einer Stelle wird gesagt, Gott habe sich dem ganzen Volk offenbart, und anderer Stelle wird gesagt, daß allein Mose, Aharon und die siebenzig Ältesten zu Gott aufstiegen. Die

20 vierte Stufe ist die der Staatsgründung und der Geschichte des Staates. Die universale Offenbarung hat schon zu existieren aufgehört. Im Buch der Richter sehen wir wohl noch deren Spuren. Gott spricht noch zum Volk, doch von der Landnahme an gibt es überhaupt keine universale Erscheinung mehr. Im bekannten Sinne ist hier schon der Abstieg sichtbar. Es erscheint die neue Form der prophetischen Offenbarung. Diese trägt persönlich-subjektiven Charakter. Die Erscheinung ist einer einzelnen Person bestimmt, doch handelt es sich nicht mehr um eine vor der menschlichen Welt offene Erscheinung, sondern um eine nur von dem Menschen, an den sie gerichtet ist, gesehene Vision. Diese Offenbarungs-

30 form zeichnet sich durch zwei wichtige Aspekte aus: abgesehen davon, daß es sich um eine Vision handelt, gilt, daß die Offenbarung nicht mehr an einen Stamm, sondern nur an eine Einzelperson gerichtet ist. Die Offenbarung Gottes vor den Vätern, den Stammesrepräsentanten, war gänzlich dem Stamm bestimmt und wurde über die Väter an deren

35 Nachkommen vermittelt. Doch jetzt ist dies nicht mehr so. Die Menschen, an die die Offenbarung gerichtet ist, sind nicht mehr Repräsentanten, sondern Einzelpersonen, und nicht die Häupter des Volkes oder seine Herrscher, sondern im Gegenteil, diejenigen, die sich gegen die Herrschaft erheben und gegen das Volk und seine Repräsentanten ankämpfen. Die fünfte Stufe ist die des Staatsuntergangs. Die Tradition

40 der göttlichen Offenbarung wird nun als literarische Form von sich mit

Literatur beschäftigenden Menschen genutzt. Dies ist die Epoche apokalyptischer Literatur. Diese ist persönlich und intellektuell. Die Menschen machen sich Gedanken, stellen verständliche Fragen an Gott und erhalten verständliche Antworten, wobei sowohl Fragen als auch Antworten einer absolut menschlichen Sphäre angehören.

5

In Bezug auf die ersten vier Stufen als Gesamtheit – die fünfte wollen wir vernachlässigen – stellt sich eine Frage: an wen richtet sich und wann geschieht göttliche Offenbarung? Die Quellen geben eine sehr klare Antwort: die Offenbarung richtet sich nie an einen Seßhaften, weder Mensch noch Volk; sie erscheint nicht einem in Ruhe niedergelassenen Menschen, sondern dem Entwurzelten, einem Menschen oder einer Menschengemeinde auf der Wanderung, gleich ob sie sich schon im Zustand der Wanderung befinden oder ob ihnen erst vermittelt göttlicher Rede geboten wird, sich auf Wanderung zu begeben. Erst als Abraham seine Wanderschaft aufgenommen hat – heißt es: »und Gott erschien ihm«.

15

Nun wenden wir uns der Frage nach der historisch-religiösen Entwicklung zu. In diesem Zusammenhang möchte ich mich nur auf die ersten drei Epochen konzentrieren. Die erste Epoche ist unter historisch-religiösem Aspekt als primitiver Monotheismus zu bezeichnen. Aus den Forschungen Andrew Langs und Peter Schmidts zur Entwicklung der Gottesidee und aus dem Buch »Dio« des Italieners Petazzoni ist uns bekannt, daß unter den Völkern, die als primitiv zu bezeichnen wir anerkanntes Recht besitzen, wie z. B. die Völker Zentralafrikas, daß unter diesen Völkern primitiver Monotheismus herrscht. Diese den Glauben an einen Himmels Gott als althergebrachten Glauben betrachtende Anschauung stößt auf großen Widerstand von Seiten der modernen Religionsgeschichte, vor allem von Seiten der unter dem Namen dynamistische Schule bekannten Richtung, als deren Vertreter der Engländer Markt gelten kann. Letzterer zufolge besteht die primitive Form des religiösen Glaubens nicht im Glauben an einen Menschen, sondern im Glauben an eine auf viele Gegenstände sich ausbreitende Kraft, deren Wirkung sich unter anderem in heldenhaften Menschen zeigt und der sich auch Zauberer bedienen können. Diese Kraft bezeichnet man mit dem australischen Namen »Mana« oder mit dem indischen »Orenda«. Ich bin in der Tat der Überzeugung – und hier gehe ich einen nicht unbedeutenden Schritt weiter, über diese beiden Anschauungen hinaus –, daß sich die beiden Anschauungen einander nicht widersprechen. Den Beweis hierfür können einige indische Stämme liefern, bei denen mit einem gemeinsamen Wort sowohl eine als gesondertes Wesen existierende Gottheit als auch eine dem »Mana« ähnliche Kraft bezeichnet werden. Der primitive Glaube hat die Tendenz, an eine in kosmischen Erscheinungen verbreite-

20

25

30

35

40

te, herrschende Kraft, zugleich aber auch an eine höchste Konzentration dieser Kraft zu glauben. Vielleicht ist in solch einer Anschauung – ich formuliere dies allein als Hypothese und verbunden mit vielen Fragezeichen – der Ursprung der Pluralform des Namens ELOHIM zu suchen.

5 Diesen Zeiten, den Zeiten des primitiven Menschen, entspricht soziologisch jene Epoche, in der die Stämme noch keine Kriege gegeneinander führten, da die Menschen als Jäger, Fischer oder Hirten an einem der fruchtbaren Orte der Erde lebten und so keinerlei Bedürfnis hatten, zu wandern oder andere Stämme ihres Landes zu berauben. In dieser Epoche ist es natürlich, daß ein Stamm einen einfachen, nicht aufgrund einer
10 Tradition, sondern aufgrund der natürlichen Bedingungen gültigen und allen Stammesmitgliedern gemeinen Begriff von Gott hat. Wanderten einzelne Menschen aus einem der Stämme zu einem anderen Stamm über, fanden sie dort ihre Gottheit eben nur unter anderer Bezeichnung wieder. In dieser Epoche gab es noch keine Namen für die Götter, sondern man bezeichnete und beschrieb sie. Dieser Entwicklungsstufe entspricht die frühe Gottheitsgeschichte. Die Gottheit offenbart sich nicht, weil sie, wenn man so sagen kann, selbstverständlich ist und mit den Menschen auf einer Ebene in Berührung kommt. Das in der Thora als
20 Bündniszeichen zwischen Gott und den Menschen genannte Zeichen, der Regenbogen, ist universal und gehört nicht nur einem Stamm allein.

In der zweiten Epoche beginnen die Stammeswanderungen, Kriege zur Eroberung von Land um dieses zu bewirtschaften. An der Frontlinie treffen so Sprache auf Sprache, Gott auf Gott. Die wandernden Stämme werden von ihren Göttern angeführt. Der Gott des einen muß den Gott des anderen besiegen. Auf diese Weise entsteht Krieg zwischen den Göttern. Die ursprüngliche einheitlich-naïve Anschauung der Gottheit zerbricht und wird durch eine Mehrzahl von Stammesgöttern ersetzt. Nun tragen die Götter auch verschiedene Namen. Dieses Ringen wird in der
30 Bibel mit dem Namen »Babel« bezeichnet. Neben diesem primären Zerfall der göttlichen Substanz und deren Ablösung durch die Stammesgötter ereignet sich in dieser Epoche in allen Stammesreligionen ein weiterer Zerfall – und trotz ihrer großen Bedeutung wurde dieser Angelegenheit bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt –: ein dualistisches Zerbrechen aus dem Inneren. Der Zerfall setzt sich in einer Weise fort, daß selbst der
35 Gott eines Stammes nicht in seiner Einheit bestehen bleibt, sondern sich immer mehr verzweigt. Diese Erscheinung nenne ich primitiven Dualismus. Es kann sich dabei um einen systematischen Dualismus handeln, wie er in der persischen Religion zu beobachten ist, in der der Gott des Lichts und der Gott der Finsternis einem System angehören und im Rahmen einer Welt gegeneinander einen solange diese besteht währenden
40

Krieg führen; anders kann er eine mit der Dualität der frühen und der mittleren Gottheit der Babylonier repräsentierte Form annehmen. Des weiteren besteht die Möglichkeit eines konkreten Dualismus: die beiden Götter sind einander nicht Widersacher oder gegenseitige Helfer, auch ergänzen sie sich nicht gegenseitig, sondern befinden sich in zwei völlig getrennten Systemen. Mir scheint, letztere stellt die allen semitischen Völkern gemeinsame Grundform dar. Vernachlässigen wir Zwitterformen, so finden wir einerseits – darauf wies schon Robertson Smith hin – den Stammesgott, den göttlichen Herrscher, den den Stamm anführenden und sich um dessen Fruchtbarkeit und Unbesiegbarkeit kümmernden Gotteskönig. Diesen Stammesgöttern steht andererseits der Landesgott gegenüber, welcher Herr über ein gewisses Land ist, über jenes vom wandernden Volk von Zeit zu Zeit aufgefundene Land. Das ist der Gott Baal. Der Unterschied zwischen diesen beiden Göttern zeigt sich vor allem im Gottesdienst. Der primitive Gottesdienst war mit Zaubereien und mit Sexualität verbunden. Man gibt Gott, was man von ihm zu erlangen sucht. Man wünscht sich vom König, daß er den Boden fruchtbar mache – aus diesem Grund beschreibt man ihn immer in Verbindung mit einer weiblichen Gottheit, der Erdgöttin – aus diesem Grund veranstaltet man zu seinen Ehren mit besonderen Gebräuchen verbundene Fruchtbarkeitsfeste, wie sie uns im antiken Griechenland unter dem Namen »Hieros Gamos« begegnen: ein Menschenpaar betritt das Bündnis der Ehe und will, daß Gott ihm gleich tut.

Nur mit diesem mächtigen Ereignis in der Geschichte des menschlichen Geistes, mit dem Sich-Verbergen der Gottheit, erfüllt sich die notwendige Bedingung für die göttliche Offenbarung. Das Sich-Verbergen ist Vorbedingung der Offenbarung, wie die Sünde der Sündenvergebung vorausgeht. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Geschichte der im Alten Testament von der Zeit der Väter bis zur Landnahme beschriebenen göttlichen Offenbarung zu verstehen. Diese biblische Gottesoffenbarung ist eine Form des Protestes gegen die Aufteilung in zwei Götter. Anstelle des ersten naiven, keinerlei Dualität kennenden Einheitsglaubens erscheint nun ein zweiter, als göttliche Offenbarung sich darstellender Einheitsglaube, welcher von der Dualität weiß und gegen sie ankämpft. Es wird sich zeigen, daß Gott inmitten des Volkes geht und sich dennoch an seinem Ort befindet; diese Gottheit ist eine die Dualität ausmerzende Gottheit. In der Geschichte von Jakob in Beit El sehen wir, daß Gott mit Jakob ist und doch an den Ort seiner Residenz zurückkehrt. In diesem Zusammenhang erscheint auch der doppelte Gottessegnen: Vermehrung des Stammes und Fruchtbarkeit der Erde. Die göttlichen Aufgaben des Königs und des Baal sind vereint. Zeigt sich Gott Abraham und sagt ihm:

»Geh vor mir her«, so ist dies nicht als gleichnishafte oder figurative Rede zu verstehen, sondern in einfacher wörtlicher Bedeutung: Geh mir als Bote voran, vermittels der Offenbarung gehe ich mit dir. Auch steht geschrieben: Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr. Doch trotz dieses 5 Versprechens kehrt Gott nicht zurück. Stattdessen heißt es: Hier ist ein Sohn, die Leibesfrucht der Mutter ist die Tat Gottes. Oder Gott erscheint Jakob auf dem Weg seiner Wanderungen, wie geschrieben steht: »Und der Herr stand oben darauf« – ein ganz besonderer Ausdruck; als würde Gott Jakob bedecken – und Jakob errichtet diesem mit ihm gehenden und dennoch am Ort seiner Gegenwart bleibenden Gott ein Steinmal. 10 Diese Einheit an jedem Ort ist Ausdruck des Protests gegen die Dualität, gegen die Aufteilung Gottes in Erdgötter und Stammesgötter.

Dieser Entwicklungsstufe entspricht das zweite, schon nicht mehr universale Bündniszeichen der Vermehrung und Fruchtbarkeit, die Beschneidung. In dieser Stufe bestehen Beschreibung Gottes und Gottesname nebeneinander. Erst jetzt werden Gottesnamen eingeführt, da erst jetzt ein Gegensatz in Gott besteht. In der Bibel gibt es in dieser Epoche nur einen Gottesnamen, das Tetragramm. Doch der Gottesname ist noch unklar, sein Wesen ist noch nicht bekannt. 15

Der Protest manifestiert sich hier in Form eines Versprechens. Gott verspricht Vermehrung des Volkes, Landnahme, Fruchtbarkeit der Erde. Dennoch erkennt das Volk nicht, daß *Gott seinem Wesen nach* Einer ist und seinen Geschöpfen zur Seite steht und sie rettet. Darauf folgt das unsere Aufmerksamkeit verdienende Intermezzo der Niederlassung Israels in Ägypten. Wir haben keinerlei Kenntnisse bezüglich der Gefährdung der hebräischen Religion durch den ägyptischen Dualismus. Die grundlegende ägyptische Form des Dualismus besteht in der Unterteilung in Ober- und Unterwelt, Lebensgötter und Todestgötter. In der Geschichte der hebräischen Religion können wir keinerlei Spuren derselben entdecken. Was bei uns in Sachen Unterwelt verblieben ist, ist 25 von so geringer Bedeutung, daß man darin kaum einen Einfluß der ägyptischen Religion wird sehen können. Ich erlaube mir, anzunehmen, daß der Stamm gegen fremden Dualismus immun ist. Doch das Volk war durch den semitischen Dualismus bedroht. 30

Der Auszug aus Ägypten erhöhte diese Gefahr die eine dreifache war: Zunächst bestand wegen der Gefahr der dualistischen Mythologie immer auch die Gefahr, daß der Glauben an den einen Gott durch den Glauben an Baal oder an den König überlagert wird. Des weiteren bestand die Gefahr von den Gebräuchen des Gottesdienstes abzukommen. 35 Da waren Menschen, die zwar an den einen Gott glaubten, den Gottes- 40

dienst aber auf eine Baal oder dem König angemessene Weise verrichteten: durch die Opferung der erstgeborenen Söhne wollte man Gott nötigen, den Stamm fruchtbar zu machen. Gegen Verstöße gegen den Gottesdienst gibt es viele Formen des Protestes. Die Bindung Isaaks ist vielleicht eine davon. Die Geschichte will uns sagen: der wahre Gott will keine Kinderopfer. Einmal verlangte er solch ein Opfer, doch nur um Abraham zu versuchen. Letztendlich gebot er, es in ein Tieropfer zu verwandeln. Ein Protest dieser Art ist die Auslösung der eigentlich Gott geweihten erstgeborenen Söhne. Wir begegnen in diesem Zusammenhang Jeremias, der sagt: ich habe nicht geboten, die Söhne zu verbrennen. Dies ist als Protest gegen den Glauben zu werten, demzufolge man dem wahren Gott mit magischen Taten dienen kann. Damit haben wir die dritte Gefahr benannt, die Magie, der Glaube, daß Menschen die Gottheit zwingen können, in der ihnen notwendigen und nützlichen Form zu erscheinen. Diese dritte Gefahr ist die tiefste und läßt die meisten Übel erwarten.

Die entscheidende, mit der endgültige Entdeckung des Gottesnamens verbundene Manifestation stellt die Erscheinung im Dornbusch dar. Hier sehen wir Gott auf Moses Frage »Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehe« antworten: »Ich will mit dir sein«. Ich will mit dir sein, ich will auf deinem Weg zu Pharao gegenwärtig sein, und dies ist das Zeichen. Am Ende des Gesprächs, als Mose sich weigert, den Auftrag Gottes anzunehmen, finden wir wiederum das Versprechen von der Anwesenheit Gottes: »Ich will mit deinem Munde sein«. Zwischen diesen beiden Versprechen des »ich werde sein« steht das zweifache »ich werde sein«, »ich werde sein, der ich sein werde« – wie mir scheint, das erhabenste Offenbarungswort. Das Volk fragt Mose: »Wie ist sein Name?« Es kann nicht sein, daß Moses meint, das Volk frage ihn nach dem Namen Gottes, war dieser doch schon den Vätern bekannt. Antwortet die moderne Bibelforschung hierauf, R habe das Buch Genesis nicht gekannt, benimmt sie sich der Möglichkeit, sich ernsthaft mit diesen Dingen auseinanderzusetzen. Die uns diese Verse bewahrt haben, wußten, was sie tun, als sie sie nicht ausstrichen. Der Name war zwar schon bekannt, doch war er unklar. Worin besteht die Bedeutung des Gottesnamens für den primitiven Menschen? Mit dem Namen Gottes kann man diesen beschwören, ihn zwingen, in der jeweils erwünschten Gestalt zu erscheinen. Das Volk fragt: Was ist der Inhalt des Namens? Wir befinden uns in Not, wie können wir den Namen Gottes für unsere Rettung nutzen? Die Antwort ist: ich werde sein, der ich sein werde. Maimonides hat diese Antwort ausgelegt, als beinhalte sie die Kunde Gottes von seiner Ewigkeit. Doch stimmt diese theologische Interpretation nicht. Gott predigt keine Theologie, sondern

reagiert auf das, was die Menschen zum gegebenen Zeitpunkt fordern. Gott antwortet auf göttliche Weise auf die Not der Menschen. Gott verkündet hier nicht seine Existenz, sondern sagt, daß er armen und hilfsbedürftigen Menschen helfen wird. Dies wurde schon vom Midrasch und sehr deutlich von Jehuda Halevi erkannt. Das erste »ich werde sein« lehrt: ich befinde mich meinem Wesen gemäß hier. Ich bin der in seiner Schöpfung anwesende Gott, deswegen müßt ihr mich nicht beschwören und meine Gestalt hervorbringen. Das zweite, darauffolgende »ich werde sein«, in dem das Wort »der« als Verbindungswort zwischen den beiden gleichen oder ähnlichen Verben erscheint, hat die Bedeutung: »es wird sein, wer sein wird, wo er sein wird, wann er sein wird«. Ich befinde mich hier der Substanz meines Wesens gemäß, doch immer in derselben von mir gewollten Gestalt, und diese Gestalt ist nicht gegen meinen Willen zu erobern. Die Absicht des ersten »ich werde sein« ist also: Ihr habt es nicht nötig, mich zu beschwören. Das zweite besagt: Ihr seid auch nicht in der Lage, dies zu tun. Hier zeigt sich Gottes Sein in seiner ganzen Tiefe. Der Protest gegen die Dualität erhält positive Formen: Das Geschöpf kann sich an Gott wenden. Gott befähigt das Geschöpf, sich an ihn zu wenden, zu ihm zu sprechen, mit ihm zu reden, nicht ihn zu beschwören, sondern sich mit ihm in eine wahre gegenseitige Handlung zu begeben und seine rettende Anwesenheit zu erkennen. Dieser entscheidende Moment ist frei von dem der Religion als solcher innewohnenden magischen Element.

Zweifelsohne kommt dies Ereignis der Klärung des Gottesnamens gleich. Ich möchte mich hier nicht in wissenschaftliche Hypothesen religionshistorischer oder philologischer Art ergehen. An oberster Stelle steht die traditionelle Anschauung der Thora selbst. Von hier aus entwickelte sich das religiöse Leben der Söhne Israels. Dies ist recht eigentlich das Geheimnis des israelitischen Glaubens. Wir haben keine Mysterien, unser Geheimnis ist nicht verschlossen und allein den Heiligen vorbehalten, sondern allen offen.

Zum Schluß werfen wir einen Blick auf das Volk. Ohne Magie war es gezwungen, die Verkündigung der göttlichen Einheit – wie in den ersten drei der Zehn Gebote überliefert – allem voranzustellen. Das Mysterium des Wortes zeigt sich und gelangt zur Vollendung im Stiftszelt, der wandernden Residenz, die gleichermaßen feste Residenz und umhergetragenes Zelt ist. Mit der Errichtung des Zeltes hört Gott auf, zu erscheinen, tritt er doch nicht mehr aus dem Versteck seines Geheimnisses heraus. Die Offenbarung hat schon stattgefunden. Gott befindet sich inmitten. Er offenbart sich nicht mehr, sondern ist anwesend. Indem er sich unter den Söhnen Israels aufhält, verkündet er seine Anwesenheit. Was in dem

Wort »ich werde sein« zum Ausdruck kommt, wird durch das Zelt versinnbildlicht: dem Symbol der Anwesenheit Gottes in der Welt.